

Es gilt das gesprochene Wort!  
Sperrfrist: Samstag, 21. Mai 2022, 17:30 Uhr

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Pontifikalamt mit Verleihung der Missio canonica –  
6. Sonntag der Osterzeit im Jk B – Samstag, 21. Mai 2022, 17:30 Uhr –  
Hoher Dom zu Essen**

---

Texte: Apg 15,1-2.22-29;  
Offb 21,10-14.22-23;  
Joh 14,23-29.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Religionslehrerinnen und Religionslehrer,  
lieber Gemeinde!

I.

Vor Wochen berichtete mir eine engagierte Katholikin, die Besuche in verschiedenen Krankenhäusern macht, von einem Gespräch mit einem muslimischen Gläubigen, den sie aufsuchte. Dieser tat sich schwer mit dem Besuch einer Christin an seinem Krankenbett. Die feste Überzeugung von der Einzigkeit Gottes, wie es ihn der Koran lehre, bewahre er sich gegen jeden Zuspruch des christlichen Gottes. Gott könne nur als der Eine da sein. Was die Christen über ihn als Vater, Sohn und Geist sagten, das führe in die Irre. So und mit ähnlichen anderen Worten wies er seinen Besuch ab. Während mir jene Dame des Besuchsdienstes von dieser für sie schwierigen und auch verletzenden Begegnung berichtete, frug sie mich: Wie soll ich denn von Gott, angesichts solcher Fragen, sprechen? Was soll ich sagen, erst recht angesichts derer, die gar nicht an Gott glauben? Ich habe schlicht und einfach darauf hingewiesen, dass wir Christen von dem Gott sprechen, der sich uns ganz menschlich zeigt, der auf die Liebe verweist und uns in Jesus sein unverwechselbares Gesicht zuwendet. Daraus nämlich erwachse eine Lebenshaltung,

die genau diesen Glauben zu unserem Weg mache, zu jenem Weg, der sich nur vom Geist Jesu her beschreiben lasse und eines für alle wolle: Frieden. Von hierher ergäben sich viele Anknüpfungspunkte an das Leben der Menschen und an ein glaubwürdiges und wahrhaftiges Zeugnis unseres Glaubens.

## II.

Damit sind wir genau dort, wo Sie, liebe Religionslehrerinnen und Religionslehrer, heute in der Regel Ihren Dienst tun: mitten in einer Welt vieler Glaubensbekenntnisse oder jener Zurückhaltung, sich überhaupt zu Gott zu bekennen oder jener klaren Absage an ein Gottesbekenntnis. Es ist aber auch jene Welt, die neu danach fragt, was es heißt, den Glauben zu bekennen und ihn dabei nicht als einen Widerspruch zur Vernunft zu verstehen, sondern so, dass dieser Glaube sich mittels der Vernunft in einem ganz besonderen Verhältnis zu uns entschlüsselt. Das macht die Mitte des Religionsunterrichtes aus und ermöglicht jene Wege, die wir in unserer kirchlichen Tradition seit 2000 Jahren gehen, den Menschen den Glauben anzubieten und ihnen als der Vernunft entsprechend zu beschreiben.

Im Religionsunterricht sind Sie vor allem mit der Vernunftgemäßheit unseres Glaubens auf vielschichtige Weise beschäftigt. Sie können diese Argumente aber nicht nahebringen, wenn Sie nicht zugleich auf den großen Raum des Glaubens der Kirche und der persönlichen gläubigen Prägung jedes Christen hinweisen.

Darum auch reicht es nicht aus, im Religionsunterricht einzig aufgrund von Ausbildung und Prüfungen einen normalen Lehrerdienst zu tun, sondern dafür durch eine kirchliche Sendung qualifiziert zu werden, die ich Ihnen heute übertrage. Sie tun diesen Dienst als Männer und Frauen der Kirche, die als Ganze der Garant für die Vernunftgemäßheit unseres Glaubens und für die Glaubensfähigkeit der Vernunft ist.

## III.

Die Frage nach dem Gott des Glaubens ist nämlich unter heutigen Bedingungen nie nur eine Frage nach seiner Gegenwart, sondern immer auch eine nach den Wirkungen seiner Gegenwart, an denen wir Menschen fähig sind zu erkennen, wer er ist, wie er wirkt und wo er uns berührt. Das Johannesevangelium ist voll von solchen Reflektionen, mit denen es auf diese Frage, wer

Gott ist, wie er wirkt und wo er wohnt, reagiert.

In diesen österlichen Tagen im Zugehen auf Christi Himmelfahrt und Pfingsten ist uns dabei das 14. Kapitel des Johannesevangeliums eine besondere Schule. Es führt uns ein in verschiedene Wirkweisen der Gegenwart Gottes in Jesus, die auf Dauer Bestand haben. Das heutige Evangelium erinnert dabei daran, dass Jesus im Wort gegenwärtig ist, das uns in der Kraft des Geistes verstehbar wird. Wir begreifen im Glauben die Gegenwart Jesu und können sie deuten, wenn wir sie als ein Ereignis des Heiligen Geistes anerkennen. Was von Jesus nach seinem Tod und seiner Auferstehung in seiner Erhöhung für uns bleibt, ist die Kraft seines Geistes, in der wir ihn als das Wort Gottes, das uns berührt, verstehen und zugleich Zeuginnen und Zeugen dieses Wortes werden, das der Vernunft zugänglich ist (vgl. Joh 14,23-26.).

Die andere Wirkweise wie Gott in Jesus nicht nur gegenwärtig ist, sondern auch auf Dauer bleibt, ist die des Friedens. Da, wo Jesus im Leben gegenwärtig war und gewirkt hat, war Frieden, Versöhnung, Bereitschaft zum Guten und Wirken für die Gerechtigkeit. Wer heute um den Geist Jesu weiß und die Gegenwart Christi darin bezeugt, wird zu einem Boten und einer Botin des Friedens. Die Friedensfähigkeit der Christen ist ein Ausweis für die Kräftigkeit der Präsenz Gottes in uns und unter uns.

Beide Perspektiven – der Geist und der Friede – sind Ausdruck der Gegenwart Gottes, in dem das Wort Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat (vgl. Joh 1,1-4).

Im Rückgriff auf die Heilige Schrift und das Zeugnis des Johannes sind wir so wiederum mitten in Ihrem schulischen Alltag und im Religionsunterricht in seiner Vielfältigkeit angelangt, der vorbereiten und helfen soll, dass die, die getauft sind, ihren Glauben tiefer erfassen, mit der Vernunft ergreifen und ihn zugleich auch übersteigen können, wenn sie sich dem Geist öffnen und für den Frieden wirken. Dabei sei an das große Wort des hl. Paulus erinnert, der den Korinthern schreibt: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit (2 Kor 3,17)“. Genau dahin führen doch ein lebendiger Geist und ein echter Friede, nämlich in ein Leben in Freiheit – zur Bezeugung des Glaubens, zum Einsatz für die Menschen und zum Leben mit Gott und dem Nächsten.

#### IV.

In unserer pluralistischen und digital aufgestellten Gesellschaft zeigen sich gerade für die Ziele des Religionsunterrichtes als einer Instanz religiöser Erziehung und Bildung vor allem zwei Merkmale, wohin der gelebte christliche Glaube in der Gemeinschaft der Kirche gehört, nämlich in die Glaubenswelt des einzelnen und in die Welt der Kirche als der Zeugin unterschiedlichster Zugänge und Glaubensweisen wie Lebensüberzeugungen mitten in der Welt.

Heute geht es dabei vor allem um ein Wissen um den Glauben, um die Fähigkeit, als Personen mit einer Persönlichkeit heranzureifen und sich einer Sinninstanz verpflichtet zu wissen, die nicht allein auf eine reiche Tradition zurückschaut, sondern auch eine lebendige Plausibilität im Alltag heute gewinnen kann. Dabei muss sie sowohl das prophetisch-kritische Potenzial des Glaubens und einer vom Glauben erhellten Vernunft deutlich machen, als aber auch den Wandel und den Disput der Postmoderne und der digital globalisierten Welt durch ihre lebens- und weltrelevanten Inspirationen bezeugen. Ist es auf der einen Seite innerhalb des gemeindlichen Lebens Ziel der Katechese, auf eine Glauben weckende und vertiefende Einführung in die Lebensvollzüge der Glaubensgemeinschaft hinzuwirken, so findet der schulische Religionsunterricht seine Begründung im Bildungsauftrag der öffentlichen Schule, die kulturelle Kontinuität, Identitätsfindung, Relativierung gesellschaftlicher Absolutheitsansprüche und Schlüsselqualifikationen für die individuelle, institutionelle und gesellschaftliche Lebensgestaltung eines jeden und einer jeden sicherstellt. Damit geht es eben auch um die Möglichkeit von Freiheit, vor allem als Glaubens- und Bekenntnisfreiheit. Aber auch um Weltdeutung und Sinnfindung durch einen Bezug auf Gott und die Transzendenz, die die bildende Kraft des Evangeliums bezeugt.

In unserer sich verschärfenden Diaspora wird dies sich immer mehr an einem konfessionell bestimmten Religionsunterricht in ökumenischer Offenheit zeigen, um dem Ziel der Hinführung zu einer geschäftsfähigen konfessionellen Identität bei kultureller Offenheit und nicht Abgeschottetheit zu dienen. Darum sind Formen geregelter und begrenzter konfessioneller Kooperation im Religionsunterricht nicht nur aus pragmatischen Gründen notwendig, sondern aus inhaltlichen Gründen begrüßens- und wünschenswert. Dass dabei die erfahrungsvermittelte, wechselseitige Erschließung der Glaubensüberlieferung und der lebensweltlichen Erfahrung von Schülerinnen und Schüler bedeutsam ist, steht außer Frage. Gerade hier zeigt sich, dass der

qualitätsvolle Religionsunterricht zu begründeten Urteilen verhelfen kann, die sich an der Vernunftfähigkeit von Religion und Glaube erproben, wie aber auch die Glaubensoffenheit der Vernunft bezeugen können.

V.

Genau in diesem Zusammenhang ist das Wort vom Geist, das den Geist Christi meint, der zur Freiheit befähigt, ein Wort, das für unsere heutige so konfliktive Welt von großer Bedeutung ist. Die Herausforderungen, die sich durch den Ukraine-Krieg ergeben, sind nicht rein von militärischer und politischer, sondern vor allem auch von gesellschaftlicher Relevanz. Es geht um ein Leben in Freiheit, mit personaler Würde, in Rechtsstaatlichkeit und mit einer sozialverträglicher Lebens- und Arbeitsstruktur. Gerade im Gegenlicht zu einem autoritativen System zeigt sich hier die Chance eines qualifizierten Religionsunterrichtes, der deutlich macht, dass das Christentum für die Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichen aller Menschen einsteht, ebenso für das Recht als Grundlage von Gerechtigkeit und Solidarität, wie auch für eine globale Vernetzung und die Wahrung der Würde eines jeden Menschen. Was in einem solchen Geist geschieht, das unterstützt zugleich den Frieden, den wir miteinander leben. Gerade die Zusage Jesu „Meinen Frieden gebe ich euch“ (Joh 14,27), lädt ein, von ihm zu lernen und zu handeln, bei ihm zu sehen und zu hören, was es von der unbedingt entschiedenen Liebe Gottes für uns Menschen als Kraftquelle und Orientierungspunkt für unseren Lebensweg zu entdecken und zu bezeugen gilt. Jesus selbst geht es mit seiner Aufforderung zum Aufbruch und zu immer wieder neuen Wegen darum, die Gegenwart und Zukunft zu gestalten und zu erinnern, was er in der Vergangenheit gesagt hat. Für Jesus sind so die Werteverhältnisse geklärt. Die Welt mit allen ihren herrschsüchtigen Herren, die ihn, Jesus, nicht sehen wollen, steht dabei auf der einen Seite. Gott, sein Vater, der unser Vater ist und uns eben ihn, den Sohn, in der Kraft des Geistes sendet, steht auf der anderen Seite, die Frieden verheißt.

Der Friede ist genau in diesem Sinn einerseits sein Abschiedsgruß, zugleich aber auch Jesu Christi Geschenk, das er uns hinterlässt. Als Welt haben wir aus uns heraus oft keinen Frieden. Wir sind aber Trägerinnen und Träger des Friedens als des von Gott geschenkten Heils, weil wir Menschen im Glauben sind, die, wenn wir das unsere vollbracht haben, auf den hoffen, der alles vollendet und zum Ziel bringt. Genauso kommt es im sprichwörtlichen Sinne zu „Friedens-Bewegungen“. Denn das Christsein in unserer so sehr fragil gewordenen Weltordnung braucht

ein erheblich höheres Maß an Engagement für die Werte des Friedens, der Freiheit und der Versöhnung als früher, weil sonst das Einander von Wahrheit und Werten nicht gewährleistet werden kann und das christliche Profil einer Ethik, die immer eine Friedensethik sein muss, keine Chance erhält.

## VI.

Mit einem Bekenntnis zu solch´einem Gott, an den wir glauben und der sich unserer Vernunft erschließt ohne in ihr aufzugehen, können wir in unserer jeweiligen Bildungsbiografie von Anfang bis zum Ende des Lebens mehr und mehr lernen und bezeugen, dass wir auf den Gott setzen, der in Jesus sein menschliches Gesicht zeigt, das Gesicht der Liebe, das Gesicht der Wahrheit, eben das Gesicht, das für das kreative Wirken von Gottes Geist und seinen Willen zum Frieden einsteht.

Zu einem solchen Dienst als Religionslehrerinnen und Religionslehrer darf ich Sie heute im Namen der Kirche aussenden. Dieser Dienst ist die große Klammer für die Inhalte, die Sie vermitteln, für die Glaubwürdigkeit, die Sie ausstrahlen und für die Mühen von menschlicher Nähe und Begleitung der Schülerinnen und Schüler, die zu den Aufgaben der Religionslehrerinnen und Religionslehrer gehört. Dass dies in allem oft schwer zu verwirklichen und zu realisieren ist, weiß ich, aber ohne ein großes Ziel können auch die oft kleinen Schritte des Alltags nicht getan werden.

So danke ich Ihnen für Ihren Mut, aber auch für Ihre Demut, sich diesem Dienst zu stellen und ihn altersadäquat für Ihre Schülerinnen und Schüler, für die Schulgemeinde und weit darüber hinaus auszuüben. Ich freue mich, dass wir dabei in Gefährtenschaft stehen und ich Sie als Ihr Bischof darin unterstützen kann, erst recht, wenn es schwer wird und mühselig, wenn die Etappen des Dürren und Harten manchmal auch vergessen lassen können, was es an Gutem und Schöнем, an Herrlichem und an Wachsendem in Schülerinnen und Schülern und in der Schulgemeinde gibt.

Dazu soll der Segen Gottes, den ich auf Sie herabrufen werde, Sie stärken und stützen und Ihnen die Vergewisserung bieten, dass Gott Ihnen beisteht, dass wir als Kirche in der Gemeinschaft der Mitgläubenden Sie nicht allein lassen und dass wir in den sich verändernden Welten fest in dem

stehen, was uns Grund unseres Auftrages und Ziel unserer Arbeit ist: Die Bildung und Formung von Menschen zu Zeuginnen und Zeugen des Glaubens, der offen für die Vernunft ist und jene Vernunft stark macht, die sich für den Glauben öffnet. Das muss immer unser hohes Interesse sein! Denn es geht um Gott und sein Reich, um das Reich der Gerechtigkeit und der Solidarität, des Friedens und der Versöhnung, eben um das Reich jenes Geistes, der voll von Jesus Christus ist, der jenen Frieden bezeugt, der ganz von Gott kommt und ganz unser Auftrag ist. Amen.